Over-Work Weakens Your Kidneys.

Unhealthy Kidneys Make Impure Blood.

All the blood in your body passes through your kidneys once every three minutes.

The kidneys are your blood purifiers, they filter out the waste or impurities in the blood.

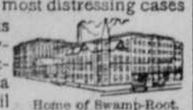
If they are sick or out of order, they fail to do their work.

Pains, aches and rheumatism come from excess of uric acid in the blood, due to neglected kidney trouble.

Kidney trouble causes quick or unsteady heart beats, and makes one feel as though they had heart trouble, because the heart is over-working in pumping thick, kidney-poisoned blood through veins and arteries.

It used to be considered that only urinary troubles were to be traced to the kidneys, but now modern science proves that nearly all constitutional diseases have their beginning in kidney trouble.

If you are sick you can make no mistake by first doctoring your kidneys. The mild and the extraordinary effect of Dr. Kilmer's **Swamp-Root,** the great kidney remedy is soon realized. It stands the highest for its wonderful cures of the most distressing cases and is sold on its merits by all druggists in fifty-cent and one-dollar sizes. You may have a sample bottle by mail free, also pamphlet telling you how to find out if you have kidney or bladder trouble. Mention this paper when writing Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y.



Home of Swamp-Root.

Hr. Dr. Dayton, welcher sich durch gründliches Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich den deutschen Familien Lincoln's und Umgegend.

CASTORIA.

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher. Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Schickt mir deren Namen.

Schickt mir die Adressen Eurer Freunde die sich vielleicht dazu entschließen könnten, nach Nebraska zu ziehen, und ich werde denselben unser neues 48seitiges Nebraska-Buch zusenden, welches die agriculturellen Resourcen dieses Staates sowie dessen unbegrenzte Opportunitäten beschreibt.

Das Buch ist mit Scenen aus dem Nebraska Farmerleben illustrirt, auch ist eine Karte des Staates beigefügt. Es wird dazu beitragen irgend einen Heimathsucher nach Nebraska zu bringen.

J. Francis,
5|31 Gen. Pass. Agt., Omaha, Neb.

$45.00 Californien und zurück.

Tickets zum Verkauf
21. bis 27. April
27. Mai bis 8. Juni
2. bis 8. August.

Liberale Ueberlieg-Arrangements und Gültigkeitsdauer.

Für weitere Einzelheiten fragt den nächsten Burlington Agenten oder laßt Euch einen „California-Folder" schicken von

J. Francis,
Gen. Pass. Agt., Burlington Route, Omaha, Neb.

CASTORIA.

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher. Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Der Portland-Spezial.

Eine Aenderung im Fahrplan der Burlington Züge nach dem Nordwesten tritt am 4. Mai ein. Am und nach diesem Datum verläßt dieser Portland-Spezial die Hauptpunkte wie folgt: St. Joseph 8:30 Abends, Omaha 11:10 Abends, Lincoln 1:05 Morgens, Grand Island 3:42 Morgens, Broken Bow 6:04 Morgens, Alliance 10:35 Vorm., ankommend in Helena, Spokane, Tacoma, Seattle und Portland, zu ungefähr derselben Zeit wie jetzt.

Halbe Raten nach dem Osten

via Burlington Route.

Hinfahrtspreis für die Rundreise nach Harrisburg, Pa. 14. — 19. Mai. Gut für Rückreise bis zum 30. Juni.

Tickets gut über Chicago oder St. Louis.

Eine großartige Gelegenheit den Osten zu besuchen.

Halbe Raten von Harrisburg nach Punkten in Pennsylvanien, Maryland und District of Columbia, 21. bis 24. Mai.

Fragt den Agenten der Burlington Route.

Niedrige Raten

nach dem Nordwesten über die Grand Island Route.

Jeden Tag während März und April wird die Grand Island Route Colonisttickets nach dem pacifischen Nordwesten und dem zwischenliegenden Territorium zum Verkauf haben zu sehr niedrigen Raten. Ueberliegen erlaubt in gewissem Territorium.

Für Raten und nähere Einzelheiten sprecht vor beim nächsten Agenten, oder adressirt:

S. M. Adsit, G. P. A.,
St. Joseph, Mo.

Dr. Med. F. Haultens

Spezialist,

für Augen, Ohren, Nase und Hals und alle chronischen Krankheiten.

Office: Hastings Ave. und 5. Straße.
HASTINGS, NEB.

DON'T BE FOOLED!

The market is being flooded with worthless imitations of

ROCKY MOUNTAIN TEA

To protect the public we call especial attention to our trade mark, printed on every package. Demand the genuine. For Sale by all Druggists.

Hayden

Hayden's Studio, 1029 O Str.

Gute Cabinet-Photographien, von $2 — bis $5 per Dutzend,

Little Oval 35—50 Cents per Dutzend.

Sprechet vor und überzeugt euch, daß wir die beste Arbeit in der Stadt liefern.

No. 1029 O Strasse

Morgendämmerung.

Von E. Weitra.

Bleich ist der Himmel—und bleicher die Sterne;
Langsam entweichen die Schatten der Nacht—
Und in die lautlose, dämmernde Ferne
Schleicht sich das Frühlicht zögernd und sacht.

Purpurn erglüht es dort über dem Hügel,
Und über die weite Stille der Flur
Streift, noch verschlafen, mit schwerem Flügel,
Einsam zwitschernd ein Vogel nur.

Sonst kein Laut!—Die Blätter und Blüthen
Nicken im thaufrischen Morgenduft,
Und als gält's, ein Geheimniß zu hüten,
Ist so feierlich still die Luft.

Alle Wesen, die ruhend schliefen,
Noch der Dämmerung Zauber hält—
Wie nachsinnend über dem tiefen,
Ungelösten Räthsel der Welt—!—

Frühling.

Von Maria Scotta.

Wagen mit gelbem, duftendem Raps kamen heim und knarrten träge durch die dämmernde Dorfstraße. Die Schwalben schossen mit leisem Gezwitscher hin und her und suchten ängstlich die alten Frühlingsplätze. Kinder trieben sich in den Gassen herum; sie spielten und lärmten nicht mehr, sie fühlten nur eine unbewußte Lust am Leben, an der weichen, blühenden, müden Dämmerung. Hier und dort holte ein Mutterruf ein Kleines heim, und die Läden schlossen sich.

Auch die Hofthore wurden allmälig zugemacht. Das Vieh zog müde von der Tränke nach dem Stall. Die Straße wurde leer und still. Aus manchen Häusern kamen murmelnde Stimmen, wie im Gebet. Einsam lag jetzt draußen die volle, sternenlose Frühlingsnacht.

Hans Arnold trat in die Stube. Die kleinen Fenster standen noch weit offen. Er sah den letzten Tagesschein auf die Flachsköpfe fallen, die erwartungsvoll auf der Bank saßen.

„Der Vater!" sagte der kleine Hans mit Freude in der Stimme, und das Kathrinele kam auf ihn zugelaufen und packte ihn mit beiden Aermchen. „Musik, Vater!" sagte es fast befehlend.

„Musik!" tönte der Chorus bittend von der Bank.

„Schon recht," sagte Arnold und lachte zufrieden. Es war ihm immer eine Freude, wenn er sah, daß auch seine Kinder die Musik im Blute hatten—wie er sie hatte—wie sein Vater und Großvater sie gehabt. Ihnen allen ging die Musik wie ein breites, buntes Band durch die graue Eintönigkeit ihres Lebens. „Schon recht," sagte er und ging in die Kammer. Er fand in der Dunkelheit, was er suchte, trug es in die Vorderstube und setzte sich auf die Bank.

Eine Harfe war es, aus unpolirtem Holz, alt, geschwärzt, vergriffen, plump und ohne jeden Zierrath. Arnolds Großvater, der Büttner gewesen war, hatte sie vor beinahe hundert Jahren gebaut.

Die Kinder kamen und standen ehrfurchtsvoll herum. Sie betrachteten die Harfe ungefähr so wie die Muttergottesstatue in dem schönen Goldbrokatgewand droben in der Wallfahrtskirche.

Kathrinele tippte mit den Fingern daran.

„Pst!" sagten die Anderen und sahen sie doch voll Bewunderung an ob ihres Muthes.

Arnold spielte—einen Marsch nach dem anderen. Etwas anderes als Tänze und Märsche kannte er nicht. Er kannte kaum die Noten. Er spielte nach, was er auf Tanzmusiken, bei Vereinsfesten oder sonstigen Gelegenheiten, bei denen man Musik macht, gehört hatte.

Dann stellte er die Harfe weg, holte die Zither und spielte Tänze. Er hörte, wie sich all' die kleinen Füße im Takte bewegten.

„Hol' Licht," sagte er.

Die Kinder stürzten zur Thüre—sie wußten, was das heißen sollte.

Bei der Aeltesten fing er an. Sie konnte schon eine ganz einfache Melodie spielen: „Ach, Du lieber Augustin" und „Großer Gott, wir loben Dich." Die Zusammenstellung wurde nicht nach dem Inhalt geordnet.

Eins nach dem Anderen kam an die Reihe—mit mehr oder weniger Erfolg.

Zuletzt kam das Kathrinele. Die Anderen verschwanden allmälig—sie wußten, beim Kathrinele dauerte der Unterricht lange. Sie waren nicht eifersüchtig—es schien ihnen selbstverständlich, daß das Kathrinele etwas anderes sei als sie.

Arnolds Augen glänzten, während er die kleinen Finger seines jüngsten Kindes leitete—er setzte sein ganzes Können daran. Sie sollte ja so viel lernen. Alles lernen. Er wurde sich selbst kaum bewußt, wie sich in diesen allgemein gehaltenen Gedanken ganz leise ein Traum von Glanz und Größe stahl, den der stille, bescheidene Mann für sich selbst nie geträumt hatte.

Die Mutter steckte den Kopf zur Thüre herein.

„Es wird Zeit zum Abendbrod," sagte sie, „und das Kathrinele hat noch nichts gelernt für die Schul'!"

Arnold biß sich, über sich selbst ärgerlich, auf die Lippen. Schon wieder!—Wie oft hatte er sich schon vorgenommen, strenger zu sein—gegen sich selbst in erster Linie, in zweiter auch gegen das Kind.

Er nahm ihre Händchen von der Zither weg. „Geh' gleich lernen," sagte er.

Sie rieb den wirren Blondkopf an seinem Arme. „Noch ein bissel spielen, Vater," sagte sie schmeichelnd.

„Nein, nein," sagte er laut und energisch. „Am Sonntag spiel' ich Dir auch Deinen Lieblingswalzer," sagte er ihr leise in's Ohr.

„Die ‚Balltönigin'?" fragte sie und ließ von diesem Punkte die Kapitulation abhängen.

„Ja, ja—jetzt geh' nur."

Während sie ihren Katechismus lernte, ging er fort—so weit, daß sie ihn nicht hören konnte—saß am Waldrand und blies Trompete. Drunten auf der Straße fuhren die schweren, ächzenden Lastwagen langsamer—das Peitschenknallen verstummte—Stimmen verstummten. Im Dorfe machte manch Einer das Fenster auf.

Am anderen Tage gab Arnold keinen Musikunterricht. Das Kathrinele sollte besser für die Schule lernen. Und sie ausschließen, wenn die Anderen spielen durften—das brachte er nicht über's Herz.

Sie schien auch keine Lust zu haben. Müde saß sie in einer Ecke.

In der Nacht weckte ihn die Mutter. „Vater, ich mein', das Kathrinele is krank. Es schnauft so schwer, und Stechen hat's und so a Hitz."

Arnold stand rasch auf und ging in die Kammer, wo die Kinder schliefen. Das Kathrinele warf sich in den roth- und weißgewürfelten Kissen herum und blickte angstvoll in die Luft. Der Vater fühlte die brennenden Händchen und horchte auf den mühsamen Athem.

„Ich hol' den Doktor, Mutter," sagte er und ging. Eine dumpfe Angst pochte dröhnend an sein Herz. Er hörte nicht darauf und lief so rasch er konnte. Aber es war eine halbe Stunde bis zum nächsten Städtchen.

Der Doktor setzte sich sofort auf sein Rad—Arnold mußte zu Fuß zurück. Als er in sein Haus trat, kam der Arzt gerade aus der Stube.

„Ja," sagte er und zuckte die Achseln, „man kann noch nichts sagen. Es ist eine Lungenentzündung—die kann so oder so ausgehen. Ich meine, das Kind ist nicht sehr kräftig?"

„Nicht sehr," sagte Arnold dumpf.

„Ja, ja. Also recht gute Pflege. Ich habe Ihrer Frau alles gesagt—komme morgen früh wieder."

Arnold lief noch einmal in's Städtchen zurück—er holte die Pulver—holte Eis. Es war schon spät, man wollte ihm nichts geben, aber der Jammer in seinen Augen brach jeden Widerstand.

Dann saß er die ganze Nacht neben dem Bett, legte Eis auf den kleinen Kopf und gab die Pulver zur vorgeschriebenen Zeit. Die Mutter schlief—wenn er da war, brauchte er sonst Niemand.

Als der Doktor früh wieder kam, schüttelte er den Kopf.

„Steht nicht gut," sagte er, „das Fieber läßt nicht nach—weiß nicht—"

Er gab sich keine Mühe, seine Besorgniß zu verbergen—Bauern sind ja nicht so empfindlich. Arnold stand ganz still dabei, mit grauen, verfallenen Zügen, die Mutter fuhr mit der Schürze nach den Augen, in der Vorderstube drückten sich die anderen Kinder scheu herum.

Der Tag schlich dumpf dahin. Das Kathrinele rang nach Athem und sah dabei kläglich nach dem Vater hin, der doch sonst immer geholfen hatte.

Er schaute weg und biß sich die Lippen wund—er ballte die Hände, bis die Nägel in's Fleisch drangen.

Endlich hörte das Ringen auf—das kleine Gesicht wurde fahl, die Züge veränderten sich. Mutter und Geschwister standen umher und weinten.

Das Kathrinele hörte nichts. Es sah nur immer wieder nach dem Vater. Der nahm es in den Arm und stützte es—er zitterte nicht.

Und plötzlich hörte auch das leise Röcheln auf. Ein seufzender Athemzug, und das Kathrinele fiel schwer gegen die Brust des Vaters.—

Sie schickten ihn dann hinaus, die Frauen, die seinem Kinde den letzten Dienst thun wollten. Er that mechanisch, was man ihm sagte—nur kein Wort reden wollte er und keins hören—kein Bedauern, keine Klagen. Seine Frau jammerte und schluchzte und ließ sich von den Nachbarn trösten. Die Kinder gingen mit wichtigen Mienen herum und sahen etwas geringschätzig auf die Anderen herab, bei denen Niemand gestorben war.

Als Arnold wieder herein kam, war die Kammer schon leer—das Bett war leer.—

In einer unbenutzten Stube auf der anderen Seite des Hausflurs lag jetzt das Kathrinele in einem langen weißen Hemd—auf den Kopf hatten sie ihm den Kommunionkranz der Aeltesten gesetzt. Es sah so fremd aus—Arnold schauerte zusammen und ging rasch fort. Was sollte er auch da? Beständig gingen Leute ein und aus, denen das Kind nichts gewesen war, Leute, die sich hinstellten und beteten und weinten. Wenn sie geweint hatten, gingen sie wieder fort und schwatzten eifrig auf der Gasse.—Am anderen Tag war Sonntag—da bekam das Kathrinele noch mehr Besuch.

Arnold saß hinter dem Hause auf seiner Bank und starrte in die heiße Frühlingssonne. In seinem Gärtchen blühten Goldlack und Narzissen—Bienen summten schwer durch die Obstbäume—Spatzen pickten im Hof herum, und die Hühner badeten im Sand. Durch den Hausflur kam der Geruch der Kerzen, die bei dem Kathrinele brannten, bis heraus zu Arnold und lag schwer auf der stillen, sonnigen Luft.

Sie riefen ihn zum Essen. Er sagte nur „Ja, ja" und blieb sitzen. Der Geruch der Suppe vermischte sich jetzt mit dem Kerzengeruch, und Löffelklappern unterbrach die Stille. Ein Gefühl von Uebelkeit kam über Arnold—er stand auf und ging bis an den Zaun—lehnte dort—starrte weiter in den Frühling hinein.

Als es zur Kirche läutete, ging er in's Haus zurück.

„Ich bleib' daheim," sagte er kurz, und alle gingen.

Dann wurde es still—still. Er schlich zum Kathrinele hinüber, nahm das Tuch von ihrem Gesicht und setzte sich neben das Bettchen. Heute sah sie nicht so fremd aus—es war ihm, als müsse sie gleich die Augen öffnen und die steifen, gefalteten Hände auseinander lösen.

„Kathrinele," sagte er unwillkürlich laut und erschrak vor dem Ton der eigenen Stimme.

Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er ging hinaus und kam mit seiner Zither zurück.

Er hatte ja dem Kinde seinen Lieblingswalzer am Sonntag versprochen—

Sie konnte ihn gewiß hören—irgendwo. Er stimmte die Zither. Dann fing er an zu spielen—

„Die Balltönigin," hatte das Kathrinele gesagt.

Ein Walzer muß flott gespielt werden, wenn er schön sein soll. Und so spielte er denn auch so flott er konnte, damit es dem Kathrinele recht gut gefallen solle.

Draußen waren Kinder herangeschlichen, und ein kleines Ding tanzte mit geschürztem Röckchen unter dem blühenden Kirschbaum.—Das Kathrinele regte sich freilich nicht. Aber es schien dem Vater, als husche ein Lächeln um den stillen Mund.—

Vielleicht war es aber nur die große lichte Frühlingssonne, die zärtlich über das weiße Gesichtchen zitterte.

Das Verhängniß.

Humoreske von Walther v. Rummel.

Es dunkel: In die Seitenthür des Theaters, die zu den Garderoberäumen führt, treten dann und wann Schauspieler und Schauspielerinnen, Balletmädchen, Statisten und Statistinnen. Ein eleganter Herr wandert die lange Seitenfront des Theatergebäudes auf und ab. Unermüdlich schreitet er in dem Streite zwischen Laternenlicht und letzter Tageshelle hin und her; und wenn er am Ende des Gebäudes angekommen ist, bleibt er für einen Augenblick stehen, wirft ungeduldig einen Blick auf die Uhr und beginnt dann seine Wanderung von Neuem.

Er wartet. Der Schriftsteller Ernst Günther wartet auf den Regisseur Sandner. Er hat ihm bei seiner letzten Durchreise durch die Hauptstadt ein Lustspiel zum Lesen und Prüfen gegeben. Das war vor mehr als einem Jahre gewesen! Aber trotz der pünktlichen Angabe aller Aufenthaltswechsel hatte er von Sandner nicht einmal eine Postkarte erhalten können. Aus den Augen, aus dem Sinn! Und wie feierlich hatte Sandner eine Antwort binnen sechs Wochen versprochen! Ein Glück nur, daß Ernst Günther von dem überlieferten romantischen Schicksal strebender Dichter, in ungeheizten Dachkammern zu hausen und sich von Brodkrusten und Wurstzipfeln zu nähren, durchaus verschont ist.

Endlich! Da kommt Sandner mit einer Dame die Straße herauf! Wie er Günther erblickt, bleibt er erstaunt stehen. Es ist, als ob ein leiser Schatten über sein Gesicht husche. Nur einen Augenblick. Doch schon überstrahlt eitel Sonne sein glattrasirtes Antlitz, die Freudensonne des Wiedersehens. Er verabschiedet sich hastig von der Dame und sie tritt durch die für die Mitwirkenden bestimmte Thür in's Theater.

Sandner aber ist auf Ernst Günther zugestürzt, hat seine beiden Hände ergriffen und schüttelt sie, schüttelt sie, als ob er sie aus den Armen losrütteln wollte. „Das ist reizend! Das ist ja herrlich, das ist ja göttlich, daß man Sie endlich einmal wieder sieht, bester Herr Günther! Schon seit einem halben Jahre erwarte ich Sie tagtäglich!"

„Aber ich habe Ihnen doch geschrieben, daß ich bis Juni in Petersburg bleiben würde!"

„Wirklich? Wirklich?" Hans Sandner schüttelt nachdenklich den Kopf. „Den Brief muß ich wahrhaftig nicht bekommen haben!" Seine Stirn legt sich in tiefe Denkerfalten. „Muß ich wahrhaftig nicht bekommen haben."

„Und meine anderen Briefe und Karten, lieber Herr Regisseur?"

„Ja, die anderen schon! Ja, ja! Die anderen habe ich erhalten. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre ganz reizenden Ansichtskarten."

Wieder schüttelte er kräftig die Rechte Günthers.

„Ich stehe tief in Ihrer Schuld. Ich weiß, ich weiß! Aber ich hätte Ihnen doch nicht alles schreiben können, was ich über Ihr Stück denke, ganz unmöglich. Ich habe Ihnen ja so viel zu sagen!"

„Sie haben das Stück gelesen?"

„Gelesen! Aber natürlich! Bester Herr Günther, gelesen, analysirt, studirt! Kommen Sie!"

Er faßte den Schriftsteller unter den Arm. „Kommen Sie rasch hinüber in's Kafe, ich habe grade noch zehn Minuten Zeit."

Sie überschritten die Straße und setzten sich in eine Ecke des zur Zeit völlig leeren Kafes.

„Also! Was ist Ihre Meinung, Herr Regisseur?"

„Famos! Reizend! Ihr Stück, wie ist doch gleich der Titel?"

„Das Verhängniß."

„Das Verhängniß! Richtig, das Verhängniß! Wie man nur so vergeßlich sein kann! Also Ihr Verhängniß hat mir recht gut gefallen!"

Er stützte den Kopf auf einen Arm und sah nachdenklich auf die Marmorplatte des Tisches.

„Sie glauben also, daß das Stück bühnenreif ist?"

„Bühnenreif? Er versank in schweres Brüten; es war, als ringe sich aus den auf ihn einstürmenden Gedanken mühsam ein klares Urtheil.

„Haben Sie etwas zu beanstanden?"

„Zu beanstanden?" Immer tiefer wurde sein Ernst. „Zu beanstanden? Das kann man nicht so schlankweg sagen!"

„Aber Sie haben etwas daran auszusetzen? Ich sehe es ja!"

„Auszusetzen? Nichts ist so schwer, als ein Stück nach dem gewohnten Schema zu beurtheilen! Ich kann Ihnen lediglich meine ganz subjektive, aufrichtige Meinung sagen!"

„Nur heraus damit! Ich vertrage alles!"

„Sehen Sie—" er drehte nervös Brodkügelchen und schnellte sie mit der Zeigefinger unter den Tisch—„sehen Sie, Ihr Verhängniß hat meiner Ansicht nach einen Fehler!"

„Der ist?"

„Aber Sie nehmen es mir nicht übel, bester Herr Günther!"

„Ich bitte Sie—!"

„Nun, Ihr Lustspiel ist nicht lustig genug!"

Regisseur Sandner blickte auf und sah, den Eindruck seiner tiefsinnigen Worte erwartend, seinem Gegenüber gespannt in's Gesicht.

Herr Günther war zusehends ernster geworden.

„Sie können recht haben, Herr Regisseur! Dasselbe hat mir ein Berliner Intendant gesagt!"

„Wirklich? Sehen Sie, ich habe denselben Eindruck gehabt."

Er richtete sich stolz und befriedigt empor.

„Und Ilse Winkler? Wie gefällt die Ihnen?"

„Ilse Winkler? Ich kenne keine—"

„Die Heldin, das junge Mädchen, das sich in den Leutnant Grafen Tannstein verliebt?"

„Ich weiß! Ich weiß!"

Moltke hat über der Karte Frankreichs nicht tiefer gebrütet, Bismarck hat über den Versailler Verträgen nicht ernsthafter gesonnen, als Regisseur Sandner nun über der Tischplatte grübelte.

„Ja, ja, die Ilse Winkler! Wie soll ich Ihnen das erklären? Die Figur, nun, die Figur des jungen Mädchens ist ja wirklich sehr reizend und fein psychologisch gezeichnet; sie hat entschieden etwas sehr Anziehendes, nicht nur für den oberflächlichen Leser; sie ist nicht nach der Schablone, wissen Sie, es ist ein Griff, ein Griff, wissen Sie, aber—"

„Aber?"

„Aber! Ich kränke Sie doch nicht, bester Herr Günther?"

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich die volle, ungeschminkte Wahrheit haben will!"

„Nun! meiner Ansicht nach müßte die Gestalt Ilses etwas—es genügen da ja vielleicht einige Lichter, ein paar Aenderungen—noch etwas mehr vertieft werden!"

Er hob den Blick von der Tischplatte forschend zu Günther empor. Dieser schaute nun seinerseits nachdenklich zu Boden.

„Ist das wirklich Ihre Ansicht?"

„Meine aufrichtige, aber vielleicht nicht maßgebende Meinung!"

„Sonderbar!"

„Wieso?"

„Ganz dasselbe hat mir der Dramaturg des Burgtheaters gesagt!"

„Ein ausgezeichneter Dramaturg! Ich gebe sehr viel auf sein Urtheil!"

Sandner nickte dazu bekräftigend einige Male mit dem Kopfe.

„Also Sie meinen, daß ich das Stück umarbeiten soll?"

„Umarbeiten? Ich kann Ihnen nicht zu- und nicht abrathen! Jedenfalls müssen Sie vorsichtig vorgehen, um den reizenden Situationen nichts von ihrer Frische und künstlerischen Naivetät zu nehmen. Eine Vertiefung der ganzen psychologischen Entwicklung würde freilich dem Stücke nichts schaden! Anderseits aber darf es wieder nicht nach der Lampe riechen. Die richtige Mitte, wissen Sie! Das Umarbeiten ist auf alle Fälle eine böse Sache! Man verdirbt dabei oft mehr, als man gut macht."

„Eine Frage noch, Herr Regisseur!"

„Bitte!"

„Würden Sie, wenn ich das ‚Verhängniß,' so, wie es jetzt ist, hier einreichte, gegebenenfalls für die Annahme desselben eintreten?"

„So weit es in meinen Kräften steht, gern! Sie wissen ja, daß dabei in erster Linie der Intendant und der Dramaturg in Betracht kommen! Sie sehen ja selbst, daß ich für meine Person mich für Ihre Arbeit lebhaft interessirt habe!"

„Ich danke Ihnen vielmals, Herr Regisseur! Ich werde mich auch erkenntlich zeigen!"

Er schüttelte ihm dankend die Hand.

„Aber ich bitte Sie! Es war mir ja wirklich eine [illegible], Ihr reizendes Lustspiel kennen zu lernen!"

Er schaute nervös auf die Uhr.

„Donnerwetter! Schon zehn Minuten vor sieben! Sie entschuldigen, bester Herr Günther, wenn ich gehe! Zahlen!"

Die Kellnerin kam an den Tisch.

„Aber was fällt Ihnen denn ein? Das ist doch meine Sache!"

„Besten Dank!"

„Ich reiche also das ‚Verhängniß' morgen ein!"

„Reichen Sie es nur ein! Und nun auf Wiedersehen!"

Ein herzlicher Händedruck und Hans Sandner stürmte aus dem Kafe und athmete erleichtert auf, als er glücklich auf der Bühne stand.

Die Dame, mit der er vorher gekommen, ging, schon im Kostüm, auf ihn zu.

„Was wollte denn der Fremde vom Herrn Regiebeamten?"

„Meine Meinung über ein Stück, das er geschrieben, theuerste Darstellungsbeamtin!"

„Gut?"

„Na, ich kann doch beim besten Willen nicht alle Stücke lesen!"

Strafverschärfung.

Gefängnißdirektor (zum eingesperrten Vegetarier): „Wenn Sie noch länger rabiat sind, hänge ich Ihnen eine Wurst in Ihre Zelle!"

Gedankensplitter.

Schöpfst du tief, verlange nicht,
Daß gleich klar es sei und licht;
Schöpfst du nur die Oberfläche,
Denk' nicht, daß draus Tiefe spreche.

Es gibt Menschen, die ihr Glück, und Menschen, die ihr Unglück verschweigen können: jene sind klug, diese tapfer.

Der gute Mensch straft, der schlechte rächt sich.

Durch ein neu aufgegangenes Licht der Technik wurde schon so mancher Existenz das Lebenslicht ausgeblasen.

Unserer heutigen Jugend fehlt nichts als die Jugend.

Alles erhältst du eher umsonst, als—Schmeicheleien.

Wunderbare Rettung der Stadt Thorn.

Im Jahre des Unheils 1629 wurde die Stadt Thorn auf eine höchst eigenthümliche Weise vor einem feindlichen Ueberfall bewahrt. Am 19. Februar gedachten Jahres ging es in der Stadt Thorn sehr lebhaft zu auf Straßen und Gassen, denn etwas gar Seltenes sollte vor sich gehen. Ein unehrlicher Geselle hatte sich nämlich beikommen lassen, einen angesehenen Bürger auf das Schändlichste zu bestehlen. Das Verbrechen durfte nicht ungesühnt bleiben, und dieweil man den Bösewicht fest hatte, so beschloß man nach damaligem hochnothpeinlichen Gesetz, ihn zu hängen. Dieses sollte denn an dem genannten Tage geschehen, und alles, was Beine hatte, war früh heraus, und ganz Thorn strömte vor's Thor, zu schauen, wie der arme Sünder vom Leben zum Tode befördert würde. Nach langem Harren der schaulustigen Menge kam endlich der Karren mit dem Opfer, das zitternd neben dem Priester saß.

Die letzten Förmlichkeiten waren erfüllt, die Leiter angelegt, und der Dieb betrat die Sprossen, die ihn zwar in die Höhe, aber dennoch in's Grab bringen sollten. Das Volk ringsum überlief ein Gruseln, und es mag gewesen sein, wie bei Josef Brehms Hinrichtung:

Bleich sind alle Leut' im Ring
Selbsten fast der Henkerling.

Der Delinquent hatte die Leiter erstiegen, und eben wollte ihm der Henker die böse Schlinge um den Hals legen, da fiel es dem armen Sünder ein, noch einmal einen letzten Scheideblick über die schöne Erde zu werfen, von der er nun Abschied nehmen sollte. Plötzlich aber schrie er laut auf und rief den Rathsmannen, die unten am Galgen standen, zu, daß er hinter einem Hügelzuge zahlreiche schwedische Soldaten erblicke und daß der Feind offenbar einen Ueberfall auf die Stadt beabsichtige.—Da kam eine große Bestürzung über die Väter der Stadt und über die ganze Bevölkerung und alles eilte Hals über Kopf in die Stadt, damit ein Jeder sein Eigen retten möchte. Den Dieb aber und den Galgen vergaß man, denn in der That erschienen die Schweden unter Wrangel, welcher die Stadt hatte überrumpeln wollen, nun jedoch unverrichteter Dinge abziehen mußte. Der Verurtheilte aber, der von seiner Leiter aus das drohende Unheil gesehen und davor gewarnt hatte, wurde begnadigt und bewies dafür eine große Anhänglichkeit, zwar nicht an den Galgen, aber an die gute Stadt Thorn.

Auch ein Grund. Die Spanier sollen auf die Armuth ihres berühmtesten Dichters, Miguel de Cervantes, geradezu stolz gewesen sein, da sie ihn zwang, seine unsterblichen Werke zu schreiben. Als der Gouverneur von Toledo den französischen Gesandten in Madrid besuchte, sprach die Umgebung des letzteren ihre hohe Bewunderung für den Dichter des „Don Quijote" aus und wünschte ihn näher kennen zu lernen. Sie erhielt jedoch die Antwort, Cervantes habe im Dienste seines Landes die Waffen getragen, sei jetzt alt und arm und könne die Herren nicht würdig empfangen. „Wie," rief ein Franzose, „Cervantes lebt nicht in guten Verhältnissen? Warum wird er nicht vom Staate unterstützt?" Darauf meinten die Spanier: „Gott behüte, daß wir ihn seiner Dürftigkeit entheben; sie ist es ja, die ihn zum Schreiben veranlaßt und die Welt bereichert!"